



A. Biewend.

Adolf Fr. Ch. Biewend,

verfand

Professor am Concordia-Seminar und Director des
Gymnasiums zu St. Louis, Mo.

Ein Lebensbild

von

S. G. Wyneken.



CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY

SPRINGFIELD, ILLINOIS

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1886.

163965

Später, als er Näheres über denselben hörte, kamen ihm Bedenken darüber, ob er sich ihm anschließen und von ihm aus-senden lassen dürfe. „Die Gesellschaft“, schrieb er, „hat unionistische Grundsätze, verwirrt dadurch die Kirche und schadet derselben. . . . Darf ich bei meiner Erkenntniß die Grundsätze der Stader billigen oder nach ihnen handeln oder sie befördern?“ Diese Frage beantwortete er sich mit einem entschiedenen „Nein, das alles nicht. Kommt zwischen ihnen und mir die Rede auf dieselben, so muß ich sie verwerfen, darf von der Gesellschaft meine Handlungsweise nicht an ihre Grundsätze binden lassen; endlich ist mir auch nicht erlaubt, ihr Mitglied zu sein“. Das war eine wackere Antwort unseres 26jährigen Candidaten, der erst vor Kurzem Christ und Lutheraner geworden war. Eben dieser letztgenannte Umstand aber läßt es uns auch nicht befremdlich erscheinen, wenn er hinzufügt: „Aber ich darf mich von ihr aussenden lassen; denn alsdann ist (sie) nichts weiter mehr als Mittel, daß ein Lutherischgesinnter Gelegenheit erhalt, der lutherischen Kirche zu dienen, und einem Patron zu vergleichen, der, obwohl er katholisch ist, doch eine Pfarre an einen Protestanten verleihen mag.“

Inzwischen war Biewend, vielleicht durch die Stader selbst, auf den gerade in Deutschland anwesenden „Homer der deutsch-lutherischen Mission in America“, Pastor Friedr. Wynnellen, aufmerksam gemacht worden. Vielleicht hatte er auch durch andere von diesem Manne gehört, der ja in Deutschland umherreiste, Predigten, Reden und Vorträge hielt, um die Lutheraner zu bewegen, der Mission unter den verlassenen Deutschen in America hülfreiche Hand zu bieten.

Kurz, am 5. November 1842 schrieb Biewend selbst an diesen und legte ihm ganz offen seine Herzensangelegenheit vor, gewiß nicht ahnend, daß er und (der nur um sechs Jahre ältere) Pastor Wynnellen später warme, innigst verbundene Freunde werden sollten. Am 3. December erhielt er von ihm einen langen Brief, der ihm von großer Wichtigkeit wurde, und der es wohl werth ist, als ein für unsere Kirche wichtiges Document aus der Verborgenheit hervorgeholt, bekannt und aufbewahrt zu werden. Wir theilen ihn deshalb hier ausführlich mit.

„Büßleth bei Stade, den 25. November 1842.

„Lieber Herr Candidat!

„Es thut mir herzlich leid, daß ich Ihnen auf Ihr liebes Schreiben vom 5. dieses Monats erst jetzt antworten kann; es früher zu thun, daran hat mich eine kleine Reise zu einigen Freunden gehindert, von der ich erst vor einigen Tagen zurückgekehrt bin. Ihren werthen Brief fand ich erst bei meiner Rückkunft vor. Erlauben Sie mir, Ihnen, lieber Bruder, offen auf Ihren Brief zu antworten, obgleich ich fürchte, auf das, was Sie eigentlich von mir wissen möchten, Ihnen wenig Genügendes antworten zu können.

„Die Stader Gesellschaft, an der ich eigentlich keinen Antheil habe, mit deren Mitgliedern ich indessen sehr genau befreundet bin, hatte mir schon Ihre Zeugnisse und die Beantwortung der vier Fragen zugesandt, worauf ich ihr geantwortet und zugleich nochmals die Gelegenheit benützt habe, ihr wegen ihres unkirchlichen, ja antikirchlichen Standpunktes und Strebens ernste Vorstellungen zu machen. Ich kannte

Ihre Persönlichkeit also schon, so gut wie man einen Menschen aus Briefen und dergleichen kennen lernen kann. Es ist mir aber lieb, daß Sie mir selber geschrieben haben; es läßt sich besser an jemanden, als über jemanden antworten.

„Das Erste, mein lieber Bruder, worum ich Sie nun herzlich bitten will, ist dieses: Doch recht ernstlich vor dem Angesicht des Herrn im Gebet und Lesen Seines Wortes noch einmal sich zu prüfen, ob Sie auch wirklich in Seinen, des Herrn, Dienst und als Sein Knecht ausziehen wollen, bereit, Seinen Willen zu thun. Ich bitte Sie um Ihrer selbst willen darum. Denn einem ernstern Christen — und dafür halte ich Sie — stoßen in America oft im Predigerdienst so viele Dinge auf, die Einem Leib und Geist lähmen und zu solchen Anfechtungen werden können, daß sie Einen umstürzen, wenn man nicht vorher seinen Willen, wie ein Knecht, in den Willen des Herrn gelegt und schon vorher es mit sich und dem Herrn ausgemacht hat, eben nichts weiter als Sein Knecht sein zu wollen. Bittere, wenn auch für den inneren Menschen, wie ich zum Herrn hoffe, segensreiche Erfahrungen drängen mich, Sie darauf aufmerksam zu machen. Leider muß ich gestehen, daß, so viel ich mich bemühe, weder Liebe zum Herrn noch zu den verwaisten Brüdern mich nach America getrieben hat, aber auch nicht natürliche Lust; sondern ich bin mit Widerwillen und großem Kampf hingegangen, aus Pflicht, von und in meinem Gewissen gezwungen. So sehr es mich auch betrübte und mich noch betrübt, daß ich nicht mehr Liebe zum Herrn hatte und habe, und Er mich wie einen Knecht hinstreihen mußte: so ist mir doch dieses eben bei den schrecklichen Anfechtungen und Versuchungen, Zweifeln und Betrub-

nissen, die dort über meine Seele in meinem Amte gekommen sind, ein Trost gewesen, daß ich sagen konnte: ich mußte herüber; Du weißt es, Herr, wie gern ich daheim geblieben wäre; hatte ich es aber gethan, so hätte ich nicht mehr zu Dir aufschauen und beten können, und da mußte ich ja freilich gehen. Bei allem, was mir nun begegnete, selbst bei den schweren Anfechtungen, die ich darüber oft gehabt habe (bist du auch wirklich zu deinem Amte tüchtig und berufen?), konnte ich mich endlich immer wieder damit stillen, daß ich nicht nach meinem Willen, sondern aus Noth und Zwang des Gewissens gegangen sei. Ich will hiermit keineswegs sagen, daß dies die rechte Stimmung sei, womit ein Liebhaber des Herrn sein Geschäft angeht und treibt; im Gegentheil, es ist eine Schande, daß ich nicht mehr Willigkeit und Freude hatte —; nur dies will ich sagen: es ist gut und notwendig, bei dergleichen Dingen zu wissen: ich bin nicht aus natürlicher Lust eben gelaufen, sondern als ein Diener des Herrn, in keiner anderen Absicht, als in Seinem Namen und als Sein Knecht zu arbeiten, gehe es nun, wie es gehe, schlecht oder gut. —

„Aus Ihrem Briefe geht mir nun als Grund Ihres Hinübergehens nach America Folgendes hervor:

- „1. Sie fühlen keine, wenigstens keine große Freude in und zu Ihrem jetzigen Beruf;
- „2. Sie halten diesen Mangel an Freude für ein Zeichen, daß Sie nicht die Stelle im Weinberge des Herrn einnehmen, die er will; und hoffen,
- „3. in dem Wirkungskreis eines Predigers, wozu der Wunsch immer mächtiger wird, wieder und erst völlig das Leben und volles Genüge zu finden.

„Ich glaube nicht, mein lieber Bruder, daß dies alles einen Grund für Sie abgeben kann, nach America zu gehen; wenigstens möchte es bei den dortigen Verhältnissen, worin wenigstens oft der Prediger seinen Beruf führen muß, nicht Stich halten.

„Zuerst ist es ja allerdings ein wünschenswerthes Gnadengeschenk unsers Herrn, wofür man nicht genug bitten und danken kann, — die Freude bei der Erfüllung der Berufspflichten; indessen, hat man sie nicht, so muß man auch dafür dem Herrn danken: Er muß es für gut halten; (es) kommt auch hier im Leben auf die Freude nicht groß an. Und wenn man so recht ernst sich durch den Heiligen Geist sein sündliches Verderben aufdecken läßt, sieht seine Schwachheit, seinen Undank, kämpft ernst mit Fleisch und Blut und gegen die Welt, nimmt das Kreuz recht ehrlich auf sich, unbekümmert, ob man bei Welt- und Christenleuten gut dabei wegkommt: so kann Einem die Freude, ja selbst oft der Friede weggehen, und es gehört entweder die Unverschämtheit eines selbstgefälligen, unbekehrten Narren oder das vollkommene Ergreifen der Gerechtigkeit Christi dazu, wenn man einen fühlbaren Frieden, geschweige denn Freude, haben soll bei und trotz der Erfüllung seiner Pflichten. Bei Anfechtungen findet gar keine Freude statt, selbst wenn man auch noch so viel Kraft hat aus Gnaden, durch den Hinblick aufs vergossene Blut Christi, als das Lösegeld, nicht gänzlich zu verzweifeln und stille zu harren. Wenn nun bei dem vielen leiblich und geistig Unangenehmen des Hauslehrerstandes, namentlich bei dem unausgesetzten Kampf gegen die Sünde bei sich und den Kindern, bei den vielen Ver-

anlassungen zu Hitze, Aufzähren 2c., Ihnen die Freude ausgeht, so müssen Sie sich nicht wundern, — das ist ja natürlich —; sondern frisch zum Herrn geschrien, sich wieder aufrichten lassen und mit dem Entschluß: „Dir will ich nachfolgen: hilf mir!“ den Sandweg wieder durchgewatet, mag's beschwerlich sein oder nicht. (Der Hauslehrerstand ist aber sicherlich der schwerste Stand für einen Christen, namentlich für einen Anfänger im Christenthum — und das bleiben wir leider ziemlich lange.) Sie müßten sich doch gewiß (verzeihen Sie mir als Bruder meine Offenheit) die Frage vorlegen: Ist's auch Kreuzflüchtigkeit und Ungebuld, was mich aus meinem jetzigen Stand treibt?

„Zweitens: Freude ist nicht immer ein Zeichen, daß man an der rechten Stelle steht, wie der Mangel derselben keins vom Gegentheil. Ich habe viele Schwärmer kennen gelernt, die den Weinberg des Herrn vermühten in sectirerischem Eifer, und wußten doch viel von Freude zu rühmen, konnten gar jauchzen und tanzen in ihren Versammlungen, — es war ein dämonischer oder höchstens ein seelischer Rausch. Und ich kenne viele einfältige, demüthige Prediger, die mächtiglich, wenn auch auf geordnetem Wege, arbeiten, und wissen nicht viel von Freude, desto mehr von Anfechtungen zu sagen, die die Zweifel über ihren Beruf ihnen erregen. Ich gebe auf dergleichen Gefühle nicht viel, wenigstens erlaube ich ihnen nicht, Schiedsrichter in irgend einer Sache zu sein. Hab ich auf ordentlichem Wege ein Amt überkommen, so kümmere ich mich nicht um Freude oder Nichtfreude, sondern ich suche meinen Frieden immer von neuem wieder fest zu machen in dem für mich vergossenen

Blut meines Heilandes, das ich im Glauben hinnehme, so gut ich kann, getröste mich daß, daß ich armer, verlorener Sünder nun ein Kind Gottes bin durch die Taufe, und bitte Gott, Er möge mir den Glauben immer mehr stärken und befestigen; — und dann treibe ich mein Amt, so viel es einem erloseten Sünder möglich ist, vor Gott bald als Freund, bald als Knecht meines Herrn, und laß mich's nicht kümmern, ob's gut geht oder schlecht, mit oder ohne Freudigkeit; wenigstens suche ich alle dergleichen Grübeleien, die der Satan (ein saurer Geist) Einem oft (ja, mir leider zu oft) einzublasen sucht, ihm wieder zuzuworfen; gelingt mir's nicht, so warte ich, bis der Herr mich davon erlöset und mich wieder zurechtbringt. Wolte ich von der Freudigkeit meine Gewißheit hernehmen, daß ich zum Prediger berufen sei, so hätte ich es längst aufgeben und Handlanger werden müssen, wozu ich allerdings oft in meinen Anfechtungen habe schreiten wollen. Ein ernstlich christlicher und kirchlicher Prediger hat nun oft, und meistens mit solchen Schwierigkeiten in America zu kämpfen, daß er oft fast gänzlich unterliegt und in die Lage des Elias kommt, 1 Kön. 19, 4. Deswegen müssen Sie eine bessere Gewißheit haben, wenn Sie in solchen Anfechtungen bestehen und die gewiß kommenden Zweifel niederschlagen wollen.

„Was den dritten Punkt anbetrifft, mein lieber Bruder, so hoffe ich gewiß, und glaube es auch aus Ihrem Schreiben an die Stader Gesellschaft schließen zu dürfen, daß Sie Leben und volles Genüge in Christo Jesu gefunden haben und den Herrn soweit kennen, daß Sie dies nicht mehr suchen in äußeren Umständen, Stand, Amt und dergleichen. Daß

man gerechtfertigt ist durch den Glauben an das stellvertretende Verdienst unsers Herrn Jesu Christi und ein wirkliches Kind Gottes ist, das ist das Leben in Christo Jesu und das volle Genüge für einen armen verdamnten Sünder, und beides wird vollkommener und völliger durch das Wachsen in der lebendigen Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leidhaftig. Nichts Aeußeres kann uns dies schmälern oder mehrern. Dies ist völlig unabhängig von irgend einem äußeren Ding, sondern nur von dem Leben, das wir in und mit Christo unserm Herrn führen. Das wissen Sie auch und, so hoffe ich, haben es erfahren, wenn es auch oft dem Christen widerfährt, daß er meint, es gehöre noch dies und das dazu, um so recht vollkommen glücklich zu sein. Oft liegt's auch am Ausdruck, daß man etwas, das man in sich treiben fühlt, nicht so klar ausdrücken kann.

„Nun, mein lieber Bruder, ich habe es für meine Pflicht gehalten, Ihnen das Vorgehende auf Ihren angegebenen Grund zu antworten. Keineswegs aber, um Sie abzuschrecken, sondern nur, um Sie zu veranlassen, sich noch einmal so recht ernstlich zu prüfen. Ich glaube selbst, daß Sie mit Gott hüberkommen werden; nur möchte ich um Ihre und der Kirche willen, daß Sie recht fest wären. Wie sollen Sie aber fest und gewiß werden? Nach meiner Ansicht nicht durch Zeichen und Wunder, innere und äußere Offenbarung. Die Möglichkeit will ich nicht ablenken; es läuft aber zu viel Selbstaufzucht und Betrug da mit unter. Sie brauchen dergleichen auch nicht, wie ich glaube. Sie haben sich dem Stande gewidmet, der das Evangelium pre-

bigt; vielleicht früher nicht aus innerem Verſe; aber der Herr hat's doch ſo zugelassen und geleitet, hat Ihnen namentlich ſpäter die Erkenntniß Ihres Elends und der Gnade in Chriſto Jeſu eröffnet, hat Sie willig und geſchickt gemacht zum Glauben. Sie wiſſen jezt, was Sie predigen müſſen und ſollen, kennen auch die große Verantwortung Ihres Berufs, wobei man ſo ziemlich auf die Dinge dieſer Welt verzichten muß, und ſind dennoch willig geblieben, nicht wie ein Miethling, ſondern als ein rechter Hirte Chriſti Schafe unter Ihm zu weiden. Sie ſehen, daß dort die Kirche Noth leidet, während Sie hier müßig ſtehen müſſen. Da iſt es ja für einen rechten Diener Chriſti natürlich, daß er ſich ſeinem Herrn anbietet: hier bin ich; willſt und kannſt Du mich gebrauchen, ſo ſende mich. Will dann der Herr, oder ſieht Er, daß Sie willig ſind und auch für den Auftrag paſſen, ſo wird Er Ihnen den Weg ſchon öffnen. Sie müſſen deſſen nur gewiß ſein, daß Sie wirklich Ihren Willen ganz dem Herrn zum Eigenthum geben wollen, ſo daß Er Sie hiſchicken und gebrauchen kann, wohin und wozu Er will. — Sie haben nun auch äußerlich, oder nach außen hin, ſchon das Ihrige gethan. Sie haben ſich gewiſſermaßen auch der Gemeinde angeboten zum Dienſt des Herrn. Nun warten Sie es ruhig ab, ob Sie geſandt werden. Aber eilen und drängen Sie nicht, ſondern legen Sie es alles in Seine Hand und ſuchen Sie die Stille und den Gleichmuth des Herzens zu gewinnen, dem beides gleich iſt, Hierbleiben oder Gehen. Ich hoffe aber gewiß, daß Sie gehen werden und dem lieben Heiland ein tüchtig Werkzeug werden, die armen, verlorenen Brüder der grünen Lebensbaue zuzuführen.

„Auf Ihre letzten drei Fragen kann ich Ihnen leider nicht viel antworten. Sie wünſchen ſich gründlichere Einſicht in die americanischen kirchlichen Verhältniſſe und Kenntniß deſſen, was da noth iſt, zu verſchaffen. Ich wüßte nichts Ihnen anzugeben, woraus Sie den dortigen Zuſtand kennen lernen könnten. Es iſt ein Wirrwarr, und, leider, die lutheriſche Kirche weiß dort auch wenig von ihrem Beruf. Indessen thut dort noth, was allenthalben noth thut: armen Sundern zur Zeit und Unzeit Jeſum Chriſtum zu predigen, wie Er uns gemacht iſt zur Weiſheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Und da ſie durch Gottes Gnade auf kirchlichem Standpunkt ſtehen, ſo können Sie leicht von da aus die verſchiedenen Zuſtände beurtheilen, ſich vor den Sectirern hüten, ihnen entgegentreten und die Gemeinden ſammeln; kurz, es wird Ihnen im Allgemeinen leichter werden, das Richtige zu treffen. Im Speciellen gilt Jacobi 1, 5. — Was einem deutſchen Prediger beſonders nothig iſt zu wiſſen, iſt dieſes, daß er allen gemachten Rangeliß und -ton, alles Leiſetreten, Wiegen und Wenden, um durchzukommen, Menſchenſucht und -gefälligkeit, Verüchſtigungen &c. hier läßt und wie ein Botſchafter des Herrn an Seine verſchiedenen Ständer, dem das Amt vom Herrn ſelbſt gegeben iſt, antritt und handelt. Der liebe, treue Heiland erlöſe Seine Gemeinde bald von den ängſtlichen und rüchſichtsloſen Predigern, die das Elend unſerer Gemeinden ſehen, und ſchweigen! — Von der einen Seite heiße's dort: friſch, frei, fröhlich; von der andern: ernſt, feſt, ruhig. Die Seelſorge muß dort, wie überall, ſpeciell geführt und Kirchenzucht gehandhabt werden. Doch das lernen Sie alles von Ihrem Meiſter, aus dem Wort und

Leben, durch Gebet. Wenn man nur in allem treu sein will, und ist berufen, so gibt's einem der Herr, wie man's nöthig hat.

„Wie Sie sich gegen die Stader Gesellschaft verhalten sollen? Das weiß ich Ihnen wahrlich nicht zu sagen. Das überlegen Sie mit Ihrem Gewissen und Ihren kirchlich gesinnten Freunden. Es ist betrübt genug, daß, nach all den Versprechungen, die ich in Preußen, Sachsen, Bayern, ja Hannover erhalten habe für die herzzerreißende Noth der dortigen Brüder, dennoch nicht so viel Liebe und Kraft da ist, um eine lutherische kirchliche Gesellschaft zu bilden. Schon vor funfzehn Wochen habe ich einen Aufruf an Harleß geschickt, weiß aber nicht, was damit geschehen ist oder wird. Eigentlich verdiente die Stader Gesellschaft, daß ihr offen gezeigt würde, daß mit ihren Fäseleien ein vernünftiger Christ sich nicht abgeben kann, und daß sie nicht christlich (?) gegen die Kirche stehe. Da die Kirche sich selbst aufzugeben scheint oder nichts thun will, so weiß ich dabei keinen Rath. Wenn's nicht anders geht, so sehen Sie zu, ob nicht einige christliche Freunde Ihnen hinüberzukommen behülflich sein wollen, und melden Sie sich bei der Pennsylvanischen Synode. Doch da werden Ihnen ja Dr. Petri und Ihre andern Freunde rathen können. Ich wollte, die preussisch-lutherische Kirche nähme die Sache in die Hand! das heißt, mit Erlaubniß und General-Aufsicht des Herrn Jesu. Nun, der Herr wird ja helfen.

„Sie müssen, mein lieber Bruder, meinen etwas wunderlichen und unordentlichen Brief verzeihen. Ich bin leiblich und geistig wieder sehr herunter, so daß ich nicht zusammenhängend recht denken und schreiben mochte (konnte); und antworten wollte ich Ihnen doch gern, da Sie schon so lange haben

warten müssen. Namentlich bin ich bis in mein innerstes Herz hinein betrübt, daß ich, so Gott will, bald wieder dem Westen zuziehen muß — ohne Hoffnung, daß je eine rechtliche Hülfe uns unglücklichen Leuten von Deutschland aus werden wird. Der Herr möge es denen nicht vergelten, die dies Elend kennen und dennoch sich nicht rühren. Unsere Noth schreit zum Himmel, und Gott sei gelobt, daß dort ein allmächtiger Regent sitzt, der Gott der Herr ist, und dennoch Fleisch von unserm Fleisch, barmherzig, gnädig, von großer Geduld und Güte. Von dort her wird uns Hülfe in unserer unbeschreiblichen Noth werden! Der Herr erbarme sich über Seine Kirche in Deutschland und lasse sie nicht zu einem sinkenden Nase werden! O mein Volk, mein Volk, wie bist du von deiner Höhe gesunken! In Sie aber möge der Herr Seinen Geist und Seine Kraft reichlich hineinlegen, daß Sie ein recht tüchtiger Streiter und Sieger werden für Sein Reich. Der Herr schenke Ihnen den Geist der Gnade und des Gebets, daß die überschwängliche Fülle Seines Reichthums sich Ihnen immer mehr eröffne und die Ihrige werde. Haben Sie der Welt und den Ansichten in derselben abgesagt und sich Dem hingegeben, der Sie aus so tiefem Elend und Finsterniß mit Hingabe Seines Lebens gerettet und so hoch und herrlich gestellt hat, so hatten Sie Seiner. Er wird Sie schon senden; denn wenige nur hat Er, die dazu bereit sind. Der Herr sei mit Ihnen!

Zu herzlichster Liebe Ihr Bruder

J. Wyneken.

„Grüßen Sie die Brüder und bitten Sie sie im Namen unsers gemeinschaftlichen Herrn, zusammenzutreten, um unserer Noth zu helfen.“